

Universität Wien
Institut für Bildungswissenschaft

Zum Begriff des Menschen - Das pädagogische Menschenbild
jenseits von Dogmatismus und Relativismus
Mitschrift
(Version 2008-01-25)

§ 1.3 Bildungstheorie und Gesellschaftskritik
Dr. Werner Woschnak

von
Stefan Gruber
WS 2007

Inhaltsverzeichnis

1 Die Vorlesung	3
2 Bildungstheorie und Gesellschaftskritik	3
3 Grundthese: Menschenbild und Menschenbildung	4
4 Perspektiven	6
5 Sokrates	7
6 Sokrates und die Sophisten	9
7 Wissen und Wissenschaft	11
8 Biologismus und Biologie	13

Bitte beachten

Lizenz

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 2.0 Österreich Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/2.0/at/> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

Ein Besuch lohnt sich

Diese Mitschrift soll den Besuch der Vorlesung nicht ersetzen. Im Gegenteil, sie soll Lust machen, sie zu besuchen und zur Unterstützung dienen. Außerdem kann sie unmöglich vollständig sein, viele Zusatzinformationen kann man nur live erhalten. Ich rufe alle Interessierten auf, in die Vorlesung zu gehen. Eine der besten im Zuge meiner pädagogischen Fachausbildung.

Download

Die jeweils aktuellste Version dieses Textes sollte unter <http://tweev.wordpress.com/2008/01/23/zum-begriff-des-menschen-mitschrift/> als PDF herunterladbar sein. Außerdem kann ein Besuch bei <http://www.scripty.at/> nie verkehrt sein, vielleicht wurde er auch dort von jemanden hochgeladen, falls die erste Seite nicht erreichbar ist.

1 Die Vorlesung

Die Vorlesung ist die Art der Lehrveranstaltung, die am meisten umstritten ist. Es stellt sich die Frage, warum? Ist eine Vorlesung immer schlecht?

Die Vorlesung ist eine anspruchsvolle Kommunikationsform. Das Gelingen einer Vorlesung hängt maßgeblich vom Zuhörer ab. Die meisten Kritiker gehen von dem Szenario aus, in dem man eine Vorlesung ebenso gut von einem Skriptum nachlesen kann.

An den Hörer werden drei Anforderungen gestellt:

1. Hören, und über das Gehörte
2. Denken, dieses filtern und auf-
3. Schreiben, was wichtig ist.

Dies stellt eine dreifache Leistung dar.

Berechtigte Kritik an der Vorlesung ist zum Beispiel, dass der Vortragende einen Monolog hält und die Hörenden zum Schweigen verdammt sind. Eine sinnvolle Begegnung zu diesem Problem ist, am Ende der Vorlesung zehn bis 15 Minuten Zeit einzuräumen, um Fragen zu klären und in eine Art abgespeckte Version des Dialogs zu treten. Es gilt nur aufzupassen, dass Lehrveranstaltungen nicht in einen pädagogischen Einheitsbrei verwandelt werden. Eine Vorlesung ist kein Seminar und umgekehrt. [9]

2 Bildungstheorie und Gesellschaftskritik

In dieser Lehrveranstaltung werden unter anderem Sokrates, Platon und Kant herangezogen. Warum verwendet man diese Autoren immer noch? Sind ihre Leistungen auf die heutige Zeit überhaupt noch übertragbar?

Zum einen, gehören sie dazu. Jemand, der sich mit aktuellen Problemen eines Themas auseinandersetzt, sollte auch etwas über dessen Geschichte wissen. Hier gilt es aber, nicht in eine Autoritätsgläubigkeit abzudriften. Oft genug werden an sich gehaltlose Ergebnisse mit den Worten „Kant sagte ja schon...“ versucht glaubhaft zu machen. Hier sei angemerkt, dass kein (großer) Philosoph jemals verlangt hat autoritätsgläubig zu sein.

Zum anderen wäre es naiv an die Problemlösung so heranzugehen, als ob man der erste wäre, der dies versucht. Somit bleibt ein schmaler Mittelweg aus beiden Extrema zu wählen.

Die Fragen um „Menschenbild und Menschenbildung“ ist eng mit der Frage „Was ist der Mensch?“ verknüpft, bzw. lässt sich darauf zurückführen. Die Frage nach „Was ist der Mensch?“ bringt den Denkenden auf die Frage „Was ist Bildung?“. Sokrates hat als erstes diese Frage gestellt. Er war der erste, der die Philosophie, damals auch als Naturwissenschaft verstanden, vom Kosmos auf den Menschen gelenkt hat. Dies eröffnet die Felder der Ethik und Pädagogik. Die Frage, wie man „Bildung“ vollziehen soll, ergibt sich. „Bildung“ als Superposition von Erziehung und Lehre. Bereits die Sophisten als erste Art der institutionalisierten Lehre werden hinterfragt. Sokrates meint,

der Mensch soll nicht nur wirkender Teil des gesellschaftlichen Erfolgs, wie eines von vielen Zahnrädern, eines wie das andere da um einem gemeinschaftlichen Zweck zu dienen, sondern auch zum Selbstzweck da sein, zum eigenständigen Handeln und Kritik befähigt, als autonomes Wesen und nicht als verlängerter Arm der Politik. Diese Autonomie führt natürlich zu einer Religions- und Mythos-Kritik, da Glaubens-Führungen immer eine möglichst unautonome Gesellschaft verlangen, die auf die Dogmatismen der religiösen Lehre hört.

Wie von Sokrates' Zeiten bis zur Aufklärung die Religions-Kritik Teil der sich ändernden Gesellschaft war, so wurde mit Rousseau bereits in der Aufklärung um rund 1850 die Wissens- und Wissenschaftskritik aufgerollt. Diese ist heute für jede Gesellschaft wichtig, da die Wissenschaften in jeden Teilbereich des modernen Lebens eingedrungen sind. Die Sinnhaftigkeit davon ist allerdings zu hinterfragen, wenn beispielsweise versucht wird, wissenschaftlich Für oder Wider der Partnerschaft zu einem Menschen abzuwägen. Rousseau hat die Frage die modernisiert etwa so formuliert wird: „Ist der Fortschritt der Wissenschaft und der der Humanität identisch?“ mit „Nein“ beantwortet. Im Gegenteil, Wissenschaft und Ethik fallen auseinander.

Seit dem Aufschwung der Wissenschaften glaubt man, dass man auf Philosophie aufgrund der Wissenschaften verzichten kann. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Umbenennung der Pädagogik zu *Bildungswissenschaften*. Dabei ist Pädagogik als Interdisziplin aus Wissenschaft und Philosophie zu verstehen. Es macht keinen Sinn wissenschaftliche Erkenntnisse zur Leistungskurve eines Menschen zu ignorieren, genauso wenig wie es Sinn macht, Lehre allein daran zu orientieren.

3 Grundthese: Menschenbild und Menschenbildung sind aufeinander bezogen

Wir gehen von einer Grundthese aus, welche lautet: „Menschenbild und Menschenbildung sind unabdingbar aufeinander bezogen.“ Dies sagt aus, dass es ohne Menschenbildung kein Menschenbild gibt, jede pädagogische Praxis oder Theorie impliziert ein bestimmtes Menschenbild.

Kant sagte in einem seiner wenigen und kurzen Werke zur Pädagogik: „Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muss. [. . .] Der Mensch kann nur Mensch werden, durch Erziehung. Er ist nichts als was die Erziehung aus ihm macht.“ In diesem Kontext ist „Erziehung“ stets als das was in der heutigen Zeit als „Bildung“ bekannt ist zu verstehen.

Was Erziehung ist, klären diese Sätze nicht. Dennoch sind sie interessant und können Ausgangspunkt weiterer Überlegungen sein.

Kant kennt vier Stufen von Erziehung:

1. Disziplinierung
2. Kultivierung
3. Sozialisierung

4. Moralisierung

Was können wir aus diesen Aussagen herauslesen? Erziehung ist etwas spezifisch menschliches. Tiere bedürfen keiner Erziehung. Erziehung gilt als Abgrenzung zum Tier, weil es ein Vorgang ist, der nur zwischen Menschen anzutreffen ist. Die Vorgänge zwischen „Mensch → Tier“, eventuell als Dressur zu verstehen, sowie „Tier → Tier“ sind keine Erziehung. Erziehung ist ein unabdingbares Merkmal des Menschen.

Wie muss Erziehung beschaffen sein, um dem Menschen das zu geben, was er bedarf? Diese Frage führt auf die Frage der Ziele der Erziehung. Diese Ziele hängen vom Begriff des Menschen ab, das Ziel ist vom Menschenbild bestimmt, oder mit anderen Worten: „So wie ich den Menschen haben will, so wird die Erziehung aussehen.“ Je nach Ziel werden andere Mittel gewählt, dieses zu erreichen, somit kann man sagen, dass das Menschenbild die Ziele und Mittel der Erziehung bestimmt. Dieser Umstand ist sichtbar in Extrempositionen wie dem Behaviourismus (dieser geht davon aus, das lediglich das Setzen von Reizen und damit das Hinführen zu einer Reaktion Menschen bildet. Also für Richtiges belohnen, für Falsches bestrafen. Dieser Gedanke sieht aber von einem Subjekt und dessen Freiheit ab. Er hat nichts mit Einsicht, Nachdenken und Kritik zu tun).

Ein weiterer Satz, der die Annahme, dass das Menschenbild die Menschenbildung direkt beeinflusst stützt kommt von Otto Friedrich Bollnow: „Anthropologie ist der Schlüssel jedes pädagogischen Systems.“

Jede Theorie der Erziehung ist dazu erdacht in pädagogische Praxis einzufließen. Niemand stellt pädagogische Theorien zum Selbstzweck auf, eine Anwendung im Leben ist immer in Voraussicht. Es gibt keine Praxis ohne Theorie. In der Praxis kann Theorie bewusst angewandt werden oder unbewusst. Wenn ein Mensch Pädagogik praktiziert, kann er dies mit dem Wissen der Forschung im Bereich dieser Disziplin im Kopf machen, oder intuitiv, dass die Theorie ein Teil seines Handelns ist, ist unumgänglich.

Allerdings müssen in der Wissenschaft diese „intuitiven“ Vorgehensweisen, die als Selbstverständlichkeiten, Traditionen und der gleichen auftauchen, hinterfragt werden (zum Beispiel hat eine Argumentation wie „das war schon immer so und wird deshalb auch immer so bleiben“ in der Wissenschaft nichts verloren). Diese im ersten Moment unbewussten Implikationen müssen expliziert werden. Ein Beispiel: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Was impliziert dieser Satz? Er impliziert, dass es so etwas wie sensible Phasen des Lernens gibt. Dieser „Weisheit“ nach liegt sie in der Jugend eines Menschen. Nun weiß man, dass dies bei Tieren teilweise stimmt. Beim Menschen allerdings mit Sicherheit nicht. Dies ist allein dadurch ersichtlich, dass man kaum ohne lebenslanges Lernen auskommt. Ständig ändert sich die Technik die man, will man nicht außen vor bleiben, erlernen muss.

Aristoteles unterschied zwischen drei Arten des menschlichen Tätigsein:

Theorie: Erkennen, Philosophie, Wissenschaft.

Poiesis: Machen, handwerkliches Tun. Tun, das Material voraussetzt. Zum Beispiel ein Schuster. Von der Poiesis kommt auch der Poet, der Gedichte *macht*.

Praxis: Umfasst das, was das ethische, politische und pädagogische Handeln umfasst. Wille trifft hier nicht auf Material, das leicht verformbar ist, sondern auf anderen Willen.

Im Umgang mit anderen Menschen kommt immer die Auffassung des Menschen zu Tage. Unser Menschenbild muss nicht ersinnt werden, es muss nicht „aus der Luft gegriffen“ werden. Es zeigt sich dadurch, wie wir miteinander umgehen.

In der Zeit des Nationalsozialismus in Europa wurden Menschen als Material betrachtet. Der in dieser Zeit lebende und praktizierende Pädagoge Ernst Kriek hatte das Bild eines Menschen als Material. Für ihn war Menschenbildung abzulösen durch Menschen*formung*. Allein diese Formulierung zeigt, dass diese Art der Pädagogik in den Bereich der Poiesis gehört. Abzuraten ist allerdings von dem Glauben, in der heutigen Zeit hätte sich dieses Verständnis vom Menschen vollständig geändert. Auch heute spricht man von „human resources“, es gibt den Beruf des „human resources manager“. Was der Unterschied zwischen „Ressourcen“ und „Material“ ist, ist der Unterschied zwischen Kriek und Menschen, die in diesen Begriffen kein moralisches Problem sehen.

4 Perspektiven

Die Klärung des Begriffs „Menschenbild“ gestaltet sich schwer, was daran liegt, dass er selbst nicht unproblematisch ist, da er selbst nur ein Bild ist. Wir meinen, dass er Bestimmung dessen ist, was ein Mensch sein soll oder schon ist.

Bildhaftes ist immer durch Perspektive gekennzeichnet. Die unterschiedlichen Perspektiven relativieren „das“ Menschenbild, es gibt natürlich mehrere „Bilder“. Es stellt sich somit die Frage, ob überhaupt allgemein gültige Aussagen zum Menschenbild gemacht werden können. Diese Frage scheint unbeantwortet.

Dennoch ist sie wichtig, denn Menschenbilder geben die Antwort auf die Frage „Was ist der Mensch?“. Diese Frage scheint zu fragen, was wir so und so sind. Die Frage „Was ist der Maikäfer?“ scheint ungemein schwerer zu sein, weil wir keiner sind. Die Biologie, bzw. die Zoologie, kann diese Frage anscheinend leicht beantworten. Er hat bestimmte Merkmale, zählt also zur Klasse der Insekten, zur Ordnung der Käfer, zur Familie der Blatthornkäfer usw. Mit eben solcher Leichtigkeit wird dann auch versucht, „Was ist der Mensch?“ zu beantworten. Eine solcher Antworten stammt vom Biologen Joshua Lederberg: „Der Mensch ist 6 Fuß einer bestimmten Aminosäuresequenz.“

Mit einem enttäuschten Gesichtsausdruck müssen wir nun klarstellen, dass wir nicht nach der chemischen Zusammensetzung eines Menschen gefragt haben.

Wer soll uns die Antwort geben? Wissenschaft? Kunst? Religion? Philosophie? Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass Tiere diese Frage nicht brauchen. Maikäfer müssen nicht fragen „Was ist der Maikäfer?“ um Maikäfer zu sein. Der Mensch jedoch hat gar keine Wahl, sie zu stellen, oder nicht. Er *muss* sie stellen um zum Beispiel den eigenen Umgang mit Mitmenschen zu gestalten.

Wenn jemand die Frage stellt, was der Mensch ist, so ist er aller Wahrscheinlichkeit nach im Fragestellen gleichzeitig Mensch. Müsste diese Frage dann nicht durch die Aufforderung „erkenne dich selbst“ beantwortbar sein? Zunächst muss man klären,

was „selbst“ ist. Gemeint sind nicht Charaktereigenschaften, Vorlieben, Abneigungen, Talente und der Gleichen, da sie prinzipiell immer einem einzelnen Menschen anhängen. Die Antwort die wir suchen ist aber allgemeiner Natur. Wir wollen einen gemeinsamen Nenner alles menschlichen.

Wie die Sichtweisen, die zu Anfangs angesprochenen Perspektiven, das Menschenbild erscheinen lassen, soll am Beispiel von Berufen dargestellt werden, deren Kernstück die Arbeit mit anderen Menschen ist. Konkreter soll die Medizin herangezogen werden. Einerseits kann man davon ausgehen, dass Menschen, egal in welcher Situation, das Recht auf freie Selbstbestimmung haben. Ein freier Mensch laut dieser Definition kann also Behandlung einer Krankheit ausschlagen. Andererseits kann man die Meinung vertreten, dass man Menschen von Zeit zu Zeit zu ihrem Glück zwingen muss, dass sie die Tragweite ihrer Entscheidung von ihrem Laienstandpunkt aus betrachtet nicht erfassen, dass man sie in dieser Situation schlichtweg entmündigen muss. In diesen Bereichen muss man sich mehr denn je die Frage nach dem Menschen stellen. Warum gerade hier?

Es gibt keine Neutralität zu dieser Frage. Jeder Mensch hat gewisse implizite Vorstellungen zur Beantwortung dieser Frage. Man muss sie also stellen, da man sie sonst immer implizit beantwortet hat, ohne sich bewusst zu sein, was das bedeutet, ohne sie *expliziert* zu haben. Es ist also nicht möglich, *nicht* Stellung zu beziehen.

Es liegt nahe, dass man Angesichts der Problematik der vielen Perspektiven desperat zum Schluss kommen kann, dass man es nunmal nicht besser hinbekommt. Jeder hat eine Meinung und jeder wird aus dieser heraus ein Menschenbild gestalten. Und überhaupt wäre es intolerant diese Pluralität nicht zu akzeptieren. Aber ist dem wirklich so? Sind alle Welt- bzw. Menschenbilder gleichwertig? Diese Ansicht zu vertreten wird schwer, schaut man sich das Menschenbild zur NS-Zeit an, die Pädagogik des Kriegs/Kriecks. Hier hat die Egalität ein Ende, zu Recht.

Die Frage „Was ist der Mensch?“ lässt sich anscheinend keiner einzelnen Disziplin zuordnen.

In der Anthropologie ist der Mensch Objekt und Subjekt gleichzeitig. Wie schwer sich die Frage nach dem Menschenbild monodisziplinär gestaltet sieht man an der Tatsache, dass sich auch die Anthropologie wiederum in unzählige Unterdisziplinen unterteilt.

Auch bei einer wissenschaftlichen Herangehensweise färbt das implizite Menschenbild die wissenschaftliche Interpretation. Sind diese unterschiedlichen, wissenschaftlichen Perspektiven gleichwertig, ergänzen sie sich, sind sie redundant? Leider nein. Die Fülle der Wissenschaften, die die Frage zum Menschen beantworten könnten, ist eher kontraproduktiv.

5 Sokrates

Sokrates war ein Philosoph des vierten Jahrhunderts vor Christus. Dieses Jahrhundert war laut Kant „die wichtigste Epoche der griechischen Philosophie“. Das Denken wendete sich vermehrt der Praxis zu, also dem, was den Menschen wichtig ist. Wie bereits erwähnt, wird Sokrates als Begründer der Pädagogik angesehen, er vereinheit-

lichte Lehre und Leben. Über sich selbst sagt er, er sei unergründlich und die Leute zum Zweifeln bringend. Dies ist nicht unwahr.

Angemerkt sei, dass es wissenschaftlich nicht irrelevante Hinweise darauf gibt, dass Sokrates eine literarische Erfindung war. Allgemein kann man sagen, dass es drei Meinungen dazu gibt, ob er nun gelebt hat, oder nicht. Die erste ist, dass Platon Dokumentar war, Sokrates hat es so gegeben, Platon hat es mehr oder weniger unverändert niedergeschrieben. Die zweite Meinung ist, dass Sokrates zwar existiert hat, Platon ihn aber extrem idealisierte, ihn zu einem philosophischen Superhelden machte. Die dritte Meinung ist, dass Sokrates eine Erfindung ist. Ob es eine Rolle spielt, ob Sokrates wirklich gelebt hat, und wenn ja, so wie wir es heute lesen, sei dahingestellt. Denn unabhängig davon hat er das Denken verändert. [6][7][15]

Eine Geschichte um Sokrates besagt, dass das Orakel ihn für den weisesten hält. Sokrates sucht daraufhin weisere Menschen als ihn in Athen, um das Orakel zu verstehen. Sokrates geht deshalb zu den Politikern, Dichtern und Handwerkern um immer wieder festzustellen, dass diese, weil sie auf einem Gebiet Vortreffliches leisten, meinen Anspruch auf alles Wissen zu haben. Ähnlich wie der Biologe, der meint, der Mensch sei 6 Fuß einer bestimmten Aminosäuresequenz. Sokrates erhält Einsicht ins *Nichtwissen*. Auf die heutige Zeit übertragen heißt das so viel wie, dass Wissenschaftler auf ihrem Gebiet sehr gebildet sind, in allen anderen nicht. Manch einer würde von „gelehrten Ignoranten“ sprechen. Als Beispiel soll die Evolution dienen. Sie wird auf alles angewendet, Kultur, Soziales, Wirtschaft und soll erklären, warum die eine Kultur erhalten bleibt, während eine andere verschwindet.

Es tut sich die Frage nach *Wissen* und *Nicht-Wissen* auf. Je mehr man weiß, desto mehr weiß man nicht. Dies erscheint paradox, da man sofort das Bild von zwei Töpfen vor Augen hat. In dem einen ist das Wissen, alles was man in unserem Universum wissen kann. Im anderen das, was man selbst weiß. Durch lernen „schaufelt“ man von dem einen, in den anderen Topf. Der eine wird immer leerer, der andere voller. Dieses Bild ist jedoch falsch. Die Menge an Wissen ist nicht endlich. Deutlich wird das am Beispiel der natürlichen Zahlen. Man könnte versuchen, die größte zu finden. Jedoch weiß man, sobald man eine hat, dass es noch unendlichviele größere gibt. Würde man sich damit gar nicht beschäftigen, also das Grundwissen um die Größe von natürlichen Zahlen gar nicht erlangen, wüsste man weniger, man denkt aber, man wüsste alles, da man ja die Zahl Hundertmilliarden kennt, die „größte“ aller Zahlen (zumindest in diesem beschränkten Verständnis von Zahlen).

Man spricht von den Philosophen die vor Sokrates gewirkt haben oft als Vorsokratiker. Dies ist nicht nur eine zeitliche Einteilung, sondern eine philosophische. Die Philosophen vor Sokrates haben sich hauptsächlich mit der Natur und dem Sein beschäftigt. Sokrates hat ethisches, pädagogisches, ... zum Thema gemacht. Cicero hat gesagt: „Sokrates hat die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgeholt.“ Erziehung macht den Mensch zum Mensch. Erziehung meint jetzt nicht ein Schulsystem oder ähnliches, sondern Kultursitten, Gesellschaftliche Normen und der gleichen. [8]

Die Form in der Platon die Geschichten über Sokrates verfasste, ist der Dialog. Diese Textform eignet sich am besten, um philosophisches Arbeiten zu beschreiben. Zusätzlich ist für Platons Texte charakteristisch, dass sie mit einer Frage beginnen und mit einer Frage enden. Die Leser könnten behaupten, dass es keinen Sinn hat sie zu

lesen, dann am Ende schaut dabei nichts heraus. Das ist aber so nicht richtig, denn Philosophie ist die Auseinandersetzung, nicht Ergebnis. Der unreflektierte Leser könnte meinen, er sei aus dem Dialog dümmer herausgegangen, als hineingekommen, denn Wissen, von dem er vorher überzeugt war, ist jetzt in Frage gestellt. Nach sokratischer Beurteilung ist dieser Leser aber klüger geworden, da er sich dem eigenen Nicht-Wissen bewusst geworden ist. In diesem Zusammenhang passt der Begriff der *produktiven Verwirrung* gut.

Sokrates meint über sich selbst, er sei kein Lehrer. Er meint, ein Lehrer hat nicht die Aufgabe im Schüler Wissen zu erzeugen, sondern er soll die Tätigkeit einer Hebamme vollziehen. Hebammen machen die Kinder ja nicht, sondern helfen ihnen auf die Welt.

Sokrates' Radikalität war, aus dem Religiösen herauszudenken. Religion war lange Zeit das, was der letzte Stand des Wissens ist. Sie zu hinterfragen, aus ihr herauszudenken wäre vergleichbar, heute aus der Wissenschaft herauszudenken. Dies zeigt sich auch immer wieder in den Bemühungen von Wissenschaftlern wie Galileo Galilei oder Kopernikus, wissenschaftliche Erkenntnisse mit den Lehren der Kirche in Einklang zu bringen. Nicht aus Angst verfolgt zu werden, was ihnen ohne Frage geblüht hätte und hat, sondern, weil ein Widerspruch zu allem was man bisher „wusste“, nur schwer verdaulich ist.

6 Sokrates und die Sophisten

Sokrates pflegte immer eine bestimmte Methode anzuwenden, um in einen Dialog zu treten, nennen wir sie die „sokratische“ Methode. Diese zeichnet sich durch vier Eigenheiten aus:

1. Anfang mit einer Frage
2. produktive Verwirrung
3. Verzicht auf Belehrung
4. Verbindung in einem Gespräch

Punkt Eins ist nötig, um neues Wissen überhaupt als notwendig erachtet werden zu lassen. Zweitens kommt dann einer Erschütterung des bisherigen Wissens gleich. Es wird verlangt, das vermeintliche Wissen zu überwinden. Der Verzicht auf Belehrung wirkt sich so aus, dass man Lehrer ohne Unterweisung, ohne Vorgabe sein soll. Der Grund liegt wie bereits im vorherigen Kapitel besprochen an der *Mäeutik*, also der Geburtshilfe, in diesem Fall für Erkenntnis, nicht für Babys. [16][12][13][4][5][14]

Sokrates' Verhältnis zu den Sophisten ist aus vielerlei Hinsicht interessant. Die Kritik an den Sophisten lässt unglaubliche Parallelen zur Gegenwart aufkommen. Vieles das heute kritisiert, oder als neueste Errungenschaft propagiert wird, war schon zu Sokrates' Zeit ein Thema.

Nach der ersten europäischen Aufklärung galt Athen als die Bildungsschule Europas. Der Sieg über die Perser bedeutete ein Sieg der Demokratie. Politisches Aufstreben war zumindest in der Theorie jedem möglich, und nicht mehr durch Adelsgeschlecht oder

ähnliches determiniert. Allerdings bedurfte es nach Unterricht, um das Ziel Politiker zu werden, auch tatsächlich zu erreichen. Die Sophisten versprachen genau das.

Sophist, das bedeutet der Weise, jemand der etwas kann. Eine weitere Bedeutung, die aber erst später gebräuchlich wurde ist „Lehrer“. Heute hat „Sophist“ immer einen negativen Hauch. Dies liegt am einseitigen Bild das Platon von ihnen beschrieb, wenngleich dieses nicht unberechtigt war.

Die Themengebiete die Sophisten abdeckten waren unter anderem Dichtung, Grammatik und Kosmologie, diese aber nur ein wenig, man wollte sich eher auf praktische Dinge konzentrieren. All dies war nur gegen Geld, und somit nur für Reiche, zu bekommen. Sie waren Enzyklopädisten, also „Vielwisser“, gaben sich selbst aber gerne als „Alleswisser“ aus.

Hier sollen nun ein paar der wichtigsten vorgestellt werden:

Protagoras: Der Individualist. Er ist der Urtyp des Sophisten, ein Zeitgenosse Sokrates' und Meister der Redekunst. Ein Satz von ihm charakterisiert die gesamte Sophistik: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ - Der homo mensura-Satz. Was heißt hier Maß, was heißt Dinge? Der Mensch wird hier als Individuum verstanden. Der Subjektivismus ist zentral. Unsere Erkenntnis ist der Sinneswahrnehmung identisch. Heute würde auch der Satz „alles ist relativ“ gut passen, um dem homo mensura gleichzukommen. Dies bedeutet, dass man von einem Ding gleichsam das eine, als auch das Gegenteil vertreten kann, wenn man nur rhetorisch gut genug gewandt ist allem den Schein von Plausibilität zu geben. Dieser Standpunkt ist allerdings nicht wirklich vertretbar, denn schon allein durch die Sprache reicht man aus dem strikten Subjektivismus heraus. Würde jeder eine Sprache sprechen, die nur für einen selbst plausibel ist, könnten wir keine Gespräche führen. Dieser extreme Subjektivismus lässt sich aber auch sonst nicht vollständig vertreten, da er für alles Anwendung findet, außer auf Ethik. Würde man auch ethische, soziale Grundsätze komplett relativieren, wäre alles erlaubt. Ein Beispiel ist, dass man sich an einem Tag Geld von jemanden ausborgt und verspricht, es in einer Woche wieder zurückzugeben. Eine Woche später behauptet man dann, dass das Versprechen ja gar nicht gegolten hat, da man nun einen ganz anderen Standpunkt vertritt, aber nicht mehr den, dass Schulden zu begleichen ethisch ist. Sokrates war der erste, der gesehen hat, dass dieser Relativismus ein menschliches Zusammensein zerstört.

Gorgias: Der Nihilist und Rhetor. „Es ist nichts.“ - „Wenn etwas wäre, wäre es nicht erkennbar.“ - „Wenn etwas erkennbar wäre, wäre es nicht mitteilbar.“. Gorgias verdeutlicht mit diesen drei Sätzen die Allmacht der Rhetorik. Offensichtliches wird durch sprachliche Tricks „widerlegt“.

Hippias: Er bezog sich auf die Natur. Seine Gesellschaftskritik lautete zum einen, dass die Tatsache, dass es Könige und Sklaven gibt, unnatürlich sei, da es dies bei Tieren nicht gäbe. Zum anderen behauptete er aber auch, dass in der Natur das Recht des Stärkeren gilt. Gesetze sind daher falsch, da sie die Schwachen schützen. Gesetze dürfen

Macht nicht behindern. Dass dies nicht nur widersprüchlich, sondern auch zutiefst problematisch ist, ist kaum eine Erwähnung wert.

Polos, Thrasymachos, Kallikles: Sehr destruktiv, sie propagierten ebenfalls das Recht des Stärkeren. Außerdem vertraten sie einen Subjektivismus in der Ethik, also dass ethische Wahrheit rein subjektiv ist. Dies war ebenfalls ein Grund für Sokrates, sich gegen die Sophisten zu wenden.

Weitere Kritikpunkte an den Sophisten waren, dass sie Wissen als Ware verkauften. Philosoph bedeutet, Freund der Weisheit, nicht Eigentümer. Nur Eigentum kann man aber verkaufen.

Über Gefühle lässt sich nicht diskutieren, über Theorie schon. Standpunkte als unverrückbar/unargumentierbar zu setzen, überhebt einen. Denken übernimmt Selbstprüfung, wie kommt man wirklich zu Erkenntnis, was ist Wahrheit?

7 Wissen und Wissenschaft

Es besteht ein Unterschied zwischen „Wissen“ und „Meinen“/„Glauben“. In der Alltagssprache würde man Glauben und Meinen mit „sich nicht ganz sicher sein, ob eine Antwort stimmt“ beschreiben. Glauben im religiösen Sinn ist etwas anderes. Glauben ist also nicht gleich Wissen. Religiöser Glauben bezieht sich auf Bereiche, in denen man ohnehin nichts wissen kann, man könnte ihn also als konkurrenzloses Glauben bezeichnen. Wissenschaft hat keinen absoluten Anfang, es gibt immer ein „was war davor?“. Glaube nicht, dieser beharrt auf einen absoluten Anfang. In der Wissenschaft geht es nicht um Meinungen. Toleranz ist nicht sinnvoll. Wissen muss sich legitimieren (Gründe, Beweise). Man muss eine Unterscheidung zwischen Geschmack und Wissenschaft machen. Die Aussage „dieses Bild gefällt mir“ kann durchaus richtig sein, eine wissenschaftliche Aussage ist sie aber nicht, da sie eben nur aufgrund von persönlicher Präferenz heraus gemacht wurde.

Noch nie hat es eine Zeitalter mit so viel Wissenschaft gegeben, wie das, in dem wir uns gerade befinden. Dieses Spiel wird teilweise so weit getrieben, dass die Anwendung von Wissenschaft oft unbegründet ist. Unsere Welt kann ohne Wissenschaft gar nicht mehr existieren. Wissenschaft ist ganz eindeutig europäischen Ursprungs (Griechen). Auch Ägypter, Azteken etc. haben zwar, wie viele wissen, Technologien ähnlich denen der Astronomie entwickelt, dies war allerdings dennoch kein wissenschaftliches Wissen. Bemerkenswert ist der Satz: „Selbst Wesen von einem anderen Planeten könnten in keinem anderen Rahmen als der Wissenschaft kritisch denken.“ Die Motive zur Wissenschaft können sein:

kritisch Einsicht, nicht mehr durch Götter erklären.

pragmatisch Macht, Bewältigung der Welt und Menschen. Diese Motivation ist heute besonders stark.

emanzipatorisch Ziel der Freiheit.[3]

Welchen Grund haben Menschen, kritisches, pragmatisches oder emanzipatorisches Denken zu beginnen? Hier kann man zwischen drei Möglichkeitsbedingungen unterscheiden.

Frage Es besteht ein Bedürfnis nach Erkenntnis, ein Grund, bestehende Meinung zu verwerfen. Wer glaubt, alles zu wissen, ist für die Wissenschaft verloren. Nicht das Wissen, sondern die Frage zeichnet den Wissenschaftler aus.

Dialog Spruch und Widerspruch, die Vielfalt der Meinungen ist im Dialog erwünscht, die Suche nach Wahrem filtert aber die begründeten von den unbegründeten aus. In der Wissenschaft herrscht eine Verpflichtung zum Dialog. Wissenschaftliches Wissen muss zum Dialog bereitstehen (Publikationen etc). Tendenziell ist wissenschaftliches Wissen jedem zugänglich, was zu einer Prüfung durch „alle“ Menschen führt.

Gesetz Konstantes auf Objektseite. Nicht Einzelphänomene, sondern für alle gültig. Dieses Modell ist nicht auf alles anwendbar, zum Beispiel Geschichte. Dies bedeutet aber nicht, dass diese falsch sind. Zwischen Spinnerei und absoluter Rationalität gibt es „Grauschattierungen“.

Man kann Wissenschaften also charakterisieren und zwar in *Formalwissenschaften* wie Logik. Diese sind im Alltag kaum anzutreffen, sondern bilden abstrakte Strukturen. Sie haben instrumentelle Bedeutung für das Vorgehen der *Realwissenschaften*. Anzumerken ist, dass es natürlich auch Mischformen gibt. Die Einteilung ist nicht ganz falsch, dient aber eher als erster grober Überblick. Die vorhin angesprochenen Realwissenschaften beschäftigen sich mit realen Erfahrungen. Dies sind Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften usw. Die Psychologie geht in dieser Aufteilung nicht auf, sie ist ein Mix aus beiden.

Kennzeichen der Realwissenschaften:

empirisch Alles was durch Sinne wahrnehmbar/messbar ist. „Erfahrungswissenschaft“

thematisch reduktiv Jede Einzelwissenschaft hat ihren Gegenstand. Die Physiker behandeln andere Sachen wie die Historiker. Physik und Geschichte ersetzen sich nicht. Dies scheint trivial, aber immer wieder tun ich Wissenschaften als Grundwissenschaft hervor. Früher war das Physik, heute die Biologie. Der Grund dafür ist oft eine Verwechslung von Modell und Wirklichkeit.

methodisch abstrakt Beispiel „sprechender Mensch“. Physik erfasst die Schallwellen, nicht den Sinn der Worte. Der „Sinn“ ist nicht messbar. Medizin behandelt, welche Organe man zum Sprechen braucht. Wieder wird nur ein bestimmter Teil beleuchtet. Einiges wird wieder ausgeblendet. Der Erfolg der Wissenschaft liegt unter anderem daran, dass bestimmte Fragen *nicht* gestellt werden.

Das berühmte Zitat von Francis Bacon „Wissen ist Macht“ misst Wissen nur die Funktion der Nutzbarmachung (der Natur) zu, nicht die der Erkenntnisgewinnung.

Bei der Philosophie ist es noch schwerer einzuordnen, was Philosophie ist. Nicht alles was sich Philosophie nennt, ist Philosophie. Die Wörter „Verkaufs-“, „Küchen-“, „Firmen-“ Philosophie sind so semantisch falsch, dass sich weitere Beschäftigung nicht lohnt. Was Philosophie ist, ist philosophisch kontrovers. Die Geschichte der Philosophie greift auf die Philosophie mehr ein als die Geschichte der Wissenschaft auf die Wissenschaft.

Philosophie lässt sich in den Weltbegriff und den Schulbegriff einordnen. Der Weltbegriff ist das, was jeden angeht. Fragen wie „Was ist der Mensch?“ zum Beispiel. In dieser Hinsicht ist jeder ein Philosoph. Der Schulbegriff ist so etwas wie die Philosophie auf der Uni. Jeder kann es studieren.

Die drei Fragen Kants

1. Was kann ich wissen?
2. Was soll ich tun?
3. Was darf ich hoffen?

Zu der zweiten ist zu sagen, dass der Mensch immer gezwungen ist zu handeln. Er hat zwischen gut und böse zu unterscheiden. Die Ethik spielt hier eine wichtige Rolle. Frage drei spricht das Unverfügbare an. Weder Handeln noch Theorie macht manche Bereiche wie Zufall, Glück oder den Tod des Menschen zugänglich.

8 Biologismus und Biologie

Biologismus ist, wenn Konzepte der Biologie auf Dinge angewendet werden, für die sie nicht gemacht wurden. Beispielsweise Ethik oder Kultur. Man könnte glauben, das Biologismus eine relativ neue Erscheinung unserer von Wissenschaft durchdrungener Gesellschaft ist, doch sie lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen. Dennoch ist die Blütezeit das 19. Jh. Der Biologismus ist keine Wissenschaft wie die Biologie, sondern eine Weltanschauung, eher noch eine Pseudophilosophie. Biologen verbinden sich eigentlich mit eher wenig biologischem Wissen. Als Beispiel, wie erfolgreich Biologismus bei den Menschen ankam und immernoch ankommt zeigt Darwins Werk zur Evolutionstheorie. Es hatte eine Auflage von 1500 Stück, für wissenschaftliche Werke eine enorme Zahl und war am ersten Tag vergriffen, auch sehr untypisch für wissenschaftliche Arbeiten. Dies lässt sich damit begründen, dass sich die Menschen mehr als Wissenschaft erwarteten. Sie erwarteten Antworten auf alle möglichen Probleme und Erscheinungen der Gegenwart.

Biologismus kann an sich leicht widerlegt werden. Die Theorie dahinter ist kaum ein Problem, sie ist nur eine von vielen hunderten, wenn nicht tausenden falschen Weltanschauungen. Das eigentliche Problem des Biologismus ist sein praktischer Part.

Der Biologismus kann in

1. Eugenik

2. Rassentheorie und

3. Sozialdarwinismus

auftreten. Die Rassentheorie soll hier besondere Beleuchtung erfahren, aus Zeitgründen können leider nicht alle drei behandelt werden. Zunächst war die Rassentheorie nur eine Einteilung der Menschheit aufgrund von äußeren Merkmalen wie Hautfarbe. Dies ändert sich mit dem Franzosen Gobineau der eine Wertung zu der schlichten Einteilung hinzufügt. Er unterscheidet zwischen höheren und niederen Rassen. Auch Konrad Lorenz nahm diese Idee für sich an.

Generell kann man sagen, dass zur Blütezeit des Biologismus eine Stimmung der Panikmache herrschte. Der Untergang der Menschheit wurde mit der Durchmischung der Rassen gesehen. Ein Aufruf zur Erhaltung der Rassen kam auf. Die Zeit des Nationalsozialismus in Europa wirkt wie ein Vergrößerungsglas auf den Biologismus, denn zu dieser Zeit wurden die extremsten Texte als gesellschaftlich akzeptabel angesehen. [11][10][2]

Die Grundlage dieser Argumentation ist ein Vergleich zwischen Mensch und Tier. Dieser zieht sich mit dem Behaviourismus bis in die Pädagogik hinein. Der Vergleich zwischen Mensch und Tier, kombiniert mit Forschung am Tier, lässt die Agitatoren Rückschlüsse auf den Menschen ziehen. Konrad Lorenz macht dies am Beispiel der Domestikation fest. Der Hund ist die domestizierte Form des Wolfes. Der Wolf ist die „Urform“ des Hundes. Beim Hund kann man nicht nur eine Änderung des Äußeren beobachten, auch das Verhalten ändert sich. Dies wird nun auf den sogenannten Großstadtmenschen angewendet. Lorenz macht an ihm körperliche Veränderungen, Hängebauch und Mopskopf, fest und argumentiert darüber, dass sich auch sein Wesen ändere. Er sei unfähig richtig zu lieben (was auch immer „richtig“ ist), die Mütter können sich nicht mehr in angemessener Form um ihre Kinder kümmern und so weiter. Widersprüche in dieser Herangehensweise sind zum Einen, dass die Domestikation vom Wolf zum Hund für den Menschen etwas sehr positives hat. Immerhin ist der Wolf ein gefährliches Raubtier, der Hund hingegen in unzähligen Anwendungen ein treuer Helfer. Zum Anderen ist der Ansatz genau umgekehrt wie beim Beispiel Hund und Wolf. Während man hier den Wolf als eindeutige Urform des Hundes identifizieren kann, wird beim Menschen von der bereits domestizierten Form ausgegangen. Dies lässt offen, was seine Urform sein soll. Je nach politischer Richtung und Intention hat er andere Eigenschaften. Meistens ist es so, dass Probleme der Gegenwart umgekehrt werden und das so erzeugte Ideal dem Urmenschen zugesprochen wird. Bei Marx war es einer, der Freude an der Arbeit hatte, bei den Nazis ein harter Held.

Schlussfolgerungen aus der „Stadtmenschproblematik“ ist, dass das moderne Leben den Menschen verweichliche. Die natürliche Selektion fällt aus, auch Kranke und Schwache werden durch die Feinddisziplinen Medizin und Pädagogik zum Überleben befähigt und in die Gesellschaft eingegliedert. An die Stelle der natürlichen Selektion müssen die Wissenschaft und Politik treten. Allgemeine Grundstimmung war: Kultur führt den Menschen von der Natur weg.

Ein bizarrer Höhepunkt der Argumentation war, dass der Stadtmensch mit Krebszellen verglichen wird. Er wird als sozial minderwertiges Menschenmaterial bezeichnet. Generell ist das Individuum nicht wichtig. [1]

Dieses Beispiel zeigt, dass die Philosophie und Pädagogik „Ismen“ besonders genau beleuchten müssen.

Literatur

- [1] Klaus Taschner Benedikt Föger. *Die andere Seite des Spiegels: Konrad Lorenz und der Nationalsozialismus*. Wien, 2001.
- [2] Peter Weihs Bernd Lötsch. *Fressen und Gefressen werden*.
- [3] Josef Derbolav. *Die Erkenntnis anthropologischer Grundlagen und die Genese der Wissenschaft*.
- [4] Wolfgang Fischer. *Kleine Texte zur Pädagogik in der Antike*. 1997.
- [5] Wolfgang Fischer. *Sokrates pädagogisch*. Würzburg, 2004.
- [6] Olof Gigon. *Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte*. Bern und München, 1947, 1979.
- [7] Romano Guardini. *Der Tod des Sokrates*. München, 1969.
- [8] Werner Jäger. *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*. Berlin, New York, 1973.
- [9] Konrad Paul Lissmann. *Über Nutzen und Nachteil des Vorlesens*. 1994.
- [10] Konrad Lorenz. *Die angeborenen Formen möglicher Erfahrungen*.
- [11] Konrad Lorenz. *Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens*.
- [12] Leonard Nelson. *Die sokratische Methode*. Stuttgart, 2002.
- [13] Klaus Schaller Theodor Ballauf. *Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung*. Freiburg, München, 1969.
- [14] Thomas Zinsmaier Thomas Schirren. *Die Sophisten. Ausgewählte Texte*. Stuttgart, 2003.
- [15] Jose Ortego y Gasset. *Aufstand der Massen*.
- [16] Fritz Zimlicher. Sokratisches lehren - noch einmal. *Neue Sammlung, Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft*, 1979.